



# Vom Trauma zum Traum - Der Weg zum Weltmeister im Extremradsport

## **Unterm Sauerstoffzelt: Kindheitstrauma Asthma**

Am 12. August 1971 wurde ich im niederbayerischen Simbach am Inn, gelegen an der österreichischen Grenze, geboren. Bekannter als meine Geburtsstadt ist mittlerweile das nahe Marktl, der Geburtsort Papst Benedikts XVI. So gibt es in unserer Region für Radsportler inzwischen auch einen Benedikt-Radweg. Mancher Radwanderer wird auf diesem, dem Tauernradweg oder auf dem Innradweg vom Schweizer Engadin bis in die niederbayerische Domstadt Passau durch Simbach geradelt sein oder hier Station gemacht haben.

**1975** Meine am weitesten zurückreichende Erinnerung an die Kindheit ist wie bei den meisten Menschen auch die unangenehmste.

Mit allergischem Asthma liege ich als vierjähriger Junge unter dem Sauerstoffzelt im Krankenhaus. Zum wiederholten Mal bereits. Die Welt nehme ich durch eine milchige Plastikfolie wahr. Einziger Kontakt zur Außenwelt ist das Hindurchreichen von Joghurtbechern, in deren Inhalt ich mich während dieser Zeit der Isolation unsterblich verliebe.

Über viele Jahre hinweg stand jeder Tag meines Lebens von April bis Anfang August im Zeichen akuter allergischer Asthmaanfalle beziehungsweise deren meist wenig wirksamer Prävention. Mehrmals pro Nacht wachte ich im Sommerhalbjahr durch einen Hustenanfall auf, der sich bis zum Erbrechen steigern konnte. Die kinderärztliche Empfehlung lautete damals, sich möglichst oft an frischer Luft aufzuhalten; die Befolgung dieses Ratschlags kam jedoch einer Katastrophe gleich. Besonders schlimm war es, wenn im näheren Umkreis ein Rasenmäher eingesetzt wurde. Meine Augen waren in kurzer Zeit zugeschwollen, bis ich aussah,



*Simbach am Inn mit der österreichischen Nachbarstadt Braunau*

als hätte mich in jedes Augenlid eine Biene gestochen. Eine Cortisoninjektion war oft die letzte Rettung. Vor dieser Spritze hatte ich übrigens keine Angst. Im damaligen Zustand hätte ich jede Form medizinischer Behandlung widerstandslos hingenommen. Auch empfand ich einen Arzt nie als einen Gegner, der mir wehtun musste. Schon im Kindergartenalter war ich sehr froh, dass es überhaupt eine gewisse Abhilfe gab. Wirksame antiallergische Medikamente waren damals jedoch Fehlanzeige. In der zweiten Hälfte der siebziger Jahre kam ein kleiner Kompressor auf den Markt, dessen näselndes Geräusch beim Zerstäuben des Inhaltsstoffes zu Aerosol drei- bis viermal am Tag meine Rettung untermalte. Von einem heute üblichen handlichen Dosieraerosol war die medizinische Entwicklung seinerzeit jedoch noch weit entfernt. Es war äußerst umständlich, mehrmals täglich den elektrischen Zerstäuber zu verwenden. Als meine Familie einmal mit mir zur Kur an die Nordsee fuhr, hatte ich während der